Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 31.

Sonnabend, den 31ten Julius 1802.

Eine Felsen-Partie unweit Schreiberhau.

Es giebt in unserm romantischen Gebirge auser den allgesehenen und allbekannten Partieen noch so viel unbemerkte und unberühmte Sehenswürdigkeiten, daß es wohl der Mühe werth wäre, wenn Freunde schöner Gegenden, die zugleich Zeichner sind, in der Absicht das Gebirge durchzögen, diese verborgnern Schönheiten aufzunehmen. Wir haben dazu schon manchen Beytrag geliefert, aber es ist doch noch weit mehr zu thun übrig.

Freylich hat die Sache ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten. Nicht alles, was in der Natur dem Auge des Betrachters erhaben und schön erscheint, eignet sich für den Pinsel oder Grabstichel. Und wenn auch das ist, so wird es dem Zeichner doch oft unmöglich, eine dergleichen verborgenere, von ihm vielleicht zufällig, vielleicht auf einem Irrwege aufgefundene Partie, Andern topographisch anzugeben, und er läuft also Ge-

fahr, seine Abbildung für eine blosse Idee gehalten zu sehen.

Das Lokale der gegenwärtigen Zeichnung wird, wer die ganze herrliche Gegend von Schreiberhau kennt, leicht auffinden. *) Die Natur ist mit möglichster Treue wiedergegeben.

Die Kometenfurcht.

Aus einem Briefe.

Wenn Sie Sich überzeugen wollten, wie weit im Jahre 1802 der große Haufe in dergleichen Dingen immer noch zurück ist; so müßten Sie die gewöhnlichen Unterredungen gewisser Klassen über den angekündigten Kometen mit anhören. Ich zweifle, daß man im Jahr 1602 und 1502 abergläubischeres Zeug geschwatzt hat. Der Untergang einzelner Städte, die Verrückung von Bergen und Flüssen ist noch das Wenigste; schreckliche Kriege und Schlachten würden auch noch zu ertragen seyn, aber der Untergang der ganzen Erde — — ja freylich, da ist nichts weiter mehr zu machen.

Erwerben Sie Sich doch das Verdienst, durch eine faßliche Abhandlung über die Theorie von Kometen den Urtheilen mancher Sprecher, wo möglich, eine bessere Richtung zu geben, **)

Ein

*) Von dem Vitriolwerke bis an das Marienthal sind die Ufer des Zackenflusses mit allerley theils kahlen, theils bewachsenen Felsen besetzt. Diese hier gezeichnete Partie ist am Ende der Felsen zu suchen, im Hintergrunde zeigt sich der sogenannte Reifträger.

**) Wir werden diesen Wunsch zu befriedigen suchen.

Ein Denkmal Friedrichs des Großen in Breslau.

Zu den beträchtlichen Verschönerungen Breslaus, welche sich seit einiger Zeit gefunden haben, gehört gewiß auch die Aenderung, die am Schweidnitzerthore bey der Einfahrt in den sogenannten Kaufmanns-Zwinger vorgenommen worden ist.

Dieser Aenderung verdanken wir auch den Aufputz des Thurms über dem Thorbogen, wodurch die ganze Gegend nicht wenig gewonnen hat.

Eben dieser Aufputz erinnert uns an eine Idee, welche ein hiesiger berühmter Künstler gefaßt und bereits der Behörde vorgelegt hat, die aber ohne große Unterstützung nicht ausgeführt werden kann: diesen Thurm nemlich zu einem Denkmale Friedrichs des Einzigen einzurichten.

Mit dem Brustbilde Friedrichs in einer schicklichen Höhe verziert, und mit andern Denkzeichen des Königlichen Hauses ausgestattet, erhöbe sich dieser weit umher sichtbare Thurm aus einfachen edlen Umgebungen. Ueber ihm schwebte Preussens Adler; an den Abstufungen prangten die Siegszeichen des Helden. Die Mitte aber zierte eine Schlaguhr, für jene ganze Gegend ein wesentliches Bedürfniß, die bey jedem Schlage an den großen Mann erinnern könnte, in dessen Thurme sie angebracht ist. — Wir haben bereits ein Friedrichsthor; ein Friedrichsthurm würde dazu ein herrliches Gegenstück seyn; so oft die Schaaren unsrer Streiter unter ihm hinaus auf ihre Uebungsplätze zögen, könnten sie Ihm huldigen, dem neuen Epaminondas und mehr als dieß, Ihm,

Den die Völker liebten,
Die Könige fürchteten,
Die Weisen achteten.

Nicht weit von da gelangen sie zu dem Denkmale eines andern Helden, der Breslau seinem Könige erhielt, und von seinem Könige geehrt und gepriesen ward. Wie viel Erinnerungen an Patriotismus und Heldensinn!

Aber minder groß, als andre Jahrhunderte
ist unsre Zeit
durch Triumphe der schönen Kunst.
Denn die Schätze der Großen
werden zu größern Dingen gespendet.
Oder vergessen sie
über Gebäuden des Völkerglücks
Pantheone des Ruhms?
Oder thaten sie des Großen so viel,
daß sie keines Meissels und keines Pinsels
zur Verewigung bedürfen? *)

Fn.

Kann man es weiter treiben?

Eine Moden = Anekdote.

Der englische Arzt Beddoes versichert in seinen monatlichen Bemerkungen über die Diätetik, daß ihm eine Dame auf dem Sterbebette (wohin sie durch Verkältungen sehr zeitig gebracht worden war) gestanden habe, sie und mehrere ihrer Bekannten hätten gewöhnlich ihre (Spinnewebenen) Kleider, welche sonst zu los und fremd um den Körper hängen würden, um ihnen mehr Nettheit und griechische Form zu geben, angefeuchtet.

Der

*) Aus Jenischens Obelisk des achtzehnten Jahrhunderts S. 78.

Der erste schlesische Dichter.

Beschluß.

Das zweyte Minnelied unsers Herzogs hat eine überraschende Naivetät. Der Liebende klagt seine Liebesleiden dem May, dem Sommer, der Haide, dem Klee, dem Walde, der Sonne, und der Venus; und alle diese versprechen ihm ihren Beystand.

Klage übers Liebchen. *)

Ich klage dir, May, ich klage dir, Sommerwonne,
Ich klage dir, glänzende Haide breit,
Ich klage dir, Augenblendender Klee,
Ich klage dir, grüner Wald, ich klage dir, Sonne,
Ich klage dir, Venus, traurig Leid,
Daß mir mein Liebchen thut so weh.
Wollt ihr mir helfen pflichten,
So traue ich, daß Liebchen sich muß richten
Wohl auf ein minnigliches Wesen.
Jetzt laßt euch seyn verkundet meinen Kummer
Durch Gott und helfet mir genesen.
„Was thut sie dir? laß hören uns die Schuld,
„Daß ohne Recht ihr nichts gescheh
„Von uns; denn das ist weiser Sinn."
Im lieben Wahn hab' ich wohl ihre Huld;
Doch wann ich etwas weiter geh,
So ließ sie mich sterben, eh solcher Gewinn
Mir von ihr würde zu Theile,
Das ist ein Tod dem Liebesheile.
O weh, daß ich sie jemals sah,
Die meiner Herzelieben Liebe reichet
So bitterliches Ungemach.

„Ich

*) Da diese Uebersetzung wörtlich ist, so habe ich nicht erst das Original dazu setzen wollen. Ein drittes Gedicht, welches ihm einige haben beylegen wollen, ist von einem ungewissen Verfasser, die Ueberschrift Henricus kann auch dem Kaiser Heinrich gelten.

„Ich May, ich will den Blumen rein gebiethen,
„Den Rosen roth, den Lilien weiß,
„Daß sie vor ihr sich schliessen zu.“

„Ich Sommerwonne will verbiethen
„Der kleinen Vöglein süssen Fleiß,
„Daß er vor ihr ein Schweigen thu?“

„Ich breite Hayde will sie fangen,
„Kommt sie nach Blumen hergegangen,
„Auf mich, und will sie halten dir.“

Wenn ihr für mich so widerstrebt der Guten,
So muß sie seyn genädig mir.

„Ich heller Klee will dich mit Glanze rächen,
„Wenn sie mich an mit Augen sieht,
„Daß sie der Glanz verblenden muß.“

„Ich grüner Wald will ab das Laub mir brechen,
„Wenn sie in meine Schatten flieht,
„Bis sie dir gebe holden Gruß.“

„Ich Sonne will erhitzen
„Ihr Herz und Sinn, kein Schattendach vor Schwitzen
„Soll nichts ihr helfen gegen mich,
„Sie wolle denn dir deinen Kummer wenden
„Und wieder herzlich lieben dich.“

„Ich Venus will ihr alles das verleiden,
„Was minniglich geschaffen ist,
„Thut sie dir nicht der Liebe Rath.“

O weh, soll man sie von den Wonnen scheiden?
Eh wollt' ich sterben sonder Frist,
Wie sehr sie mich betrübet hat.

„Willst du dich rächen lassen,
„Ich schaffe, daß ihr aller Freude Strassen
„Ihr widerspenstig müssen wesen.“ (seyn.)

Ihr zarter Leib der möcht' es nicht erleiden,
Eh laßt mich sterben, sie genesen!

Die

Die bangsame Zärtlichkeit, womit der Dichter seiner spröden Geliebten dennoch geschont wissen will, hat etwas sehr Gefallendes. Ehe er zugeben will, daß man sie von den Wonnen des Lebens scheide, daß man ihrem zarten Leibe wehe thue, will er lieber sterben, so sehr sie ihn auch betrübt hat.

Was würde nicht aus der deutschen Dichtkunst geworden seyn, wenn sie so von Herzog Heinrichs Zeiten an bis auf die unsrigen, ohne Unterbrechung und Abartungen, wäre kultivirt worden.

Fn.

Der erste deutsche Hannswurst, ein Schlesier.

Der Name und Charakter des Hannswurstes *) ist zwar schon frühzeitig, gewiß schon im 16ten Jahrhunderte, in Deutschland bekannt gewesen, aber der erste, der auf den Gedanken kam, eine stehende theatralische Person daraus zu machen, war im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Joseph Anton Stranitzky.

Dieser Stranitzky war aus Schweidnitz gebürtig und studirte auf dem Elisabethanischen Gymnasium in Breslau. Hier bekam er Gelegenheit, den Schauspielen beyzuwohnen, welche auf Veranstaltung der Jesuiten von den Studirenden aufgeführt wurden, und dieß weckte zuerst seine Liebe zum Theater. Einige Jesuiten, welche bemerkten, daß Stranitzky ein guter Kopf war,

*) Bey den meisten Nationen haben die lustigen Personen ihre Namen von einer Lieblingsspeise. In Holland heissen sie Pikkelhering, in Frankreich Jean Potage, in England Jak Pudding u. s. f.

war, und die von dem Geiste der Proselytenmacherey beseelt waren, suchten ihn für ihre Religionsparthey zu gewinnen. Aber er konnte sich zum Unterricht nicht entschliessen. Um ihn jedoch ferneren Verlegenheiten zu entziehen, schafte ihn der Rektor Kranz heimlich aus Breslau und schickte ihn, ob er gleich noch sehr jung war, auf die Universität in Leipzig.

Eben befand sich in Leipzig die wandernde Veltheimsche Schauspielergesellschaft, und es dauerte nicht lange, so war Stranitzky ein Mitglied derselben.

Wer die damaligen deutschen Theater und die Meynungen des Publikums über das Schauspielwesen kennt, wird es natürlich finden, daß Stranitzkys Verwandten alles thaten, um ihn von dieser Verbindung wieder abzubringen. Er folgte ihnen und benutzte die Gelegenheit, mit einem schlesischen Grafen auf Reisen nach Italien zu gehen.

Die Neigung zum Theater ist eine von denen, die sich aus jungen Gemüthern in der Regel am schwersten auswurzeln lassen. Stranitzky fand in Italien nichts wichtigeres für sich, als die Theater. Besonders reizten die lustigen Personen in der italienischen Komödie seine Aufmerksamkeit, und um seinem Hange recht ungestört fröhnen zu können, trennte er sich von dem Grafen.

Allein seine ökonomische Lage verschlimmerte sich eben dadurch sehr, und er sah sich in Kurzem genöthigt, wieder an die Rückreise in sein Vaterland zu denken. Hier blieb ihm abermals nichts übrig, als sich wieder bey einer Gesellschaft anzubringen; er that es, und zog mit derselben nach Salzburg, und von da nach Wien. In Wien war damals eine sehr unregelmässige gemeine

Truppe

Truppe, wobey die lustige Person des Pickelherings, wie gewöhnlich, die Hauptsache war. Stranitzky übernahm diese Rolle, aber in andrer Gestalt und mit ganz anderm Geiste. Er wählte nemlich die Kleidung und den Charakter eines Salzburger Bauern und gab ihm den schon bekannten Namen Hannswurst. In dieser Form gelang es ihm am besten, das Bergamaskische Goffo des Arlekin nachzuahmen, und unter der Maske eines einfältigen possirlichen Bauern das rohe Publikum zu belustigen. Dazu kam, daß er aus Italien eine Menge Entwürfe und einzelne Scenen, geschrieben und im Kopfe, mitgebracht hatte, die durch ihre komische Anlage und einen ziemlich raschen Dialog alle vorherigen Possenspiele ausstachen.

Proben davon sind in dem Stranitzkyschen Buche zu finden, welches lange Zeit das Handbuch aller deutschen Hannswürste gewesen ist: „Olla Potrida des „durchgetriebenen Fuchsmundi. Worinnen lustige Ge„spräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränke „und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politische „Nasenstüber, subtile Verzierungen, spindisirte Fragen, „spitzfindige Antworten, kurieuse Gedanken und kurz„weilige Historien, satyrische Püff, zur lächerlichen „doch honnetten Zeitvertreib sich in der Menge befinden. „Ans Licht gegeben von Schalk Terrá als des obbesag„ten ältesten hinterlassenen resp. Stiefbruders Vettern „Sohn. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. „1722." *)

(Auszüge künftig.)

Die

*) Eine zweyte Ausgabe von 1728 hat den Titel: Der kurzweilige Satyrikus, welcher die Sitten der heutigen Welt auf eine lächerliche Art durch allerhand lustige Gespräche und ku-

Die Schnupftücher.

Ein Schwank.

Ob nur die Griechen und Römer auch Schnupftücher gehabt haben? fragte mich neulich eine Dame, und ich gestehe, daß ich einige Augenblicke die Antwort schuldig blieb.

Hätten sie, dacht' ich, Schnupftücher gehabt, solche wie wir, versteht sich; warum hätten sie sich denn so oft das Gesicht mit dem Kleide zugehalten!

Und den Schweiß und die Thränen mit den Aermeln abgewischt!

Und bey lautem Beyfallgeben die Kleider geschwenkt, wo wir die Schnupftücher schwenken! (Freylich mit unsern Rockschößchen wäre nicht viel zu schwenken, wenigstens in der Höhe.)

Hätten sie, dacht' ich weiter, Schnupftücher gehabt, warum findet sich keine Nachricht, wie sie sich damit geputzt haben, ich meyne nicht die Nasen, sondern die Taschen? Oder war nicht bey uns eine Zeit, wo man sich dadurch putzte, daß man die weissen Schnupftücher Ellenlang aus der Tasche flattern ließ? und bedienen sich nicht heute die Damen derselben noch, als Flaggen und artiger Windfahnen?

Hätten sie, dacht' ich weiter, Schnupftücher gehabt; warum liest man nichts davon, daß sie dieselben parfumirt haben? oder daß die damaligen Sultane sie ihren Erkohrnen zuwarfen?

Und

---

rieuse Gedanken in einer angenehmen Olla Potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen gestellet. An das Licht gegeben von einem lebendigen Menschen. Cosmopoli auf Kosten der Societät.

Und aus welchem Zeuge müßten denn anfänglich solche Tücher gewesen seyn? Offenbar aus wollenem. Wie unbequem! oder aus seidenem; wie theuer!

Und warum liest man so oft in den alten Schriftstellern des Nasenschnäuzers so derb und grell erwähnt? Ein Vir emunctae naris (ein Mann von geschneuzter Nase) ist ein bedeutender Lobname.

Und wo hätten die Alten ein solches Tuch bequem tragen können? In der Hand? die war besetzt. In der Toga? (in sinu) da war schwer beyzukommen. Um den Hals gebunden? das hätte nicht sonderlich ausgesehen. Ueber den Kopf gehängt? noch weniger.

Bey allem dem, dacht' ich, sind doch die Griechen und Römer anständige, feine Menschen gewesen, sie haben zu Zeiten arge Schnupfen gehabt, ob sie gleich nicht Tabak schnupften, und Sudaria und ähnliche Lappen werden häufig genannt.

Nachdem ich das alles gedacht hatte, antwortete ich der Dame, wie folget:

Es ist zwar ein und der andre Umstand in den hieher gehörigen antiquarischen Datis zu finden, und von Casaubono, Meursio, Pitisco und andern nicht unerwogen gelassen werden, aus welchem mit einiger Probabilität zu konjekturiren, daß es den Griechen und Römern an demjenigen Mobiliar gänzlich hat ermangeln wollen, welches wir mit dem Namen Schnupftuch belegen. Erwognermassen aber eine Aspasia, Lais, Glycerion, oder früher eine Helena und dergleichen artige Damen, wie nicht minder ein Alcibiades, Cäsar und Mäzenas, diese galanten Herren, kaum ohne Schnupftücher auch nur denkbar wären, scheinet es einer vernünftigen Critik erlaubt zu seyn, so lange an

griechische und römische Schnupftücher zu glauben, bis irgend ein neuerer Meursius ihre Existenz wird völlig wegbewiesen haben.

Ich wünschte, sagte die Dame, Sie nehmen selbst eine solche Untersuchung vor.

Aber nachdem ich ihr gezeigt hatte, daß ich zu dem Ende alle griechische und römische Schriftsteller, etliche tausend an der Zahl, zum Theil noch obendrein in verderbten Texten rein durchlesen, und auserdem alle Fragmente der verlornen aufsuchen müßte, welches nebst allen Zuthaten eine Arbeit von etwa 10 Jahren seyn könnte; so rufte sie erschrocken dem römischen Dichter nach:

Tantae molis erit, sudaria condere Graeca? *) und erließ mir die Arbeit.

Alles was ich dagegen in diesem Betreff thun wollte, sagte ich, wäre, daß ich nächstens ein kleines oder großes Buch schreiben würde mit dem beliebten Titel: Das Schnupftuch, wie es seyn sollte, oder genaue Anweisung, sich die Nase zu schnäuzen und hinter den Ohren trocken zu werden.

Fn.

Gesellschaftslied.

Für den 3ten August.

Dem König Heil! Nicht wahr, ihr stimmet, Brüder,
In den Gesang mit ein?
Ja, wär' es auch nur Nachhall beßrer Lieder,
Es muß gesungen seyn.

Wer

*) Solche Mühe soll es kosten, griechische Schnupftücher festzustellen?

Wer sänge nicht in hohen Jubeltönen
Von seinem König gern!
Laßt immerhin den Fürstenfeind uns höhnen;
Wir lieben unsern Herrn.

Vom Oderstrom bis zu der Weichsel Strande
Und bis zum Nord hinauf
Wallt Jauchzen heut durch die erfreuten Lande
In Donnerschnellem Lauf.

Und alles preist den Schutzgott Seiner Staaten,
Und alles freut sich Sein;
Ihn weihte ja zu ächten Königsthaten
Die Vorsicht segnend ein.

Erhaben ists, wenn unter Pulverblitzen
Ein nie bezwungner Held
Der Feinde Schaar, die Seinen zu beschützen,
Mit starker Rechte fällt.

Doch schöner ists, wenn ohne Blut und Leichen
Der König, wie ein Gott
Den Frieden schafft, daß alle Fehden weichen
Und Zwietracht wird zu Spott.

Dem König Heil! Bedeckt von Seinem Schilde —
Welch ruhiges Geschick!
Er liebt Sein Volk; Sein Herz ist lauter Milde,
Beglücken ist Sein Glück.

Vor Seinem Spruch, des ernsten Richters, fliehen
List, Schmeicheley und Gunst.
Im Sonnenstrahl des Musenfreundes blühen
Gelehrsamkeit und Kunst.

Es ist nicht schwer, sich Ideale weben,
Wie Platon Trismegist;
Allein Utopien, heißt deutsch gegeben:
Ein Land, das nirgends ist. *)

Drum

*) Platons Ideal eines vollkommnen Staates ist bekannt. Trismegist mag er heissen als philosophischer Zauberer

Drum besser ists, ihr lieben Herrn, wir halten's
Mit unsrer Wirklichkeit.
Man kommt fürwahr, trotz des Ideenspaltens,
Im Möglichen nicht weit.

Dem König Heil, und zweymal längres Leben,
Und Kraft von oben her!
Durch Treue laßt nach Seiner Huld uns streben,
Und edel seyn, wie Er!

Fn.

Wie kann man die Bibel in den Himmel bringen?

Ein gewisser Kemmerich, auch genannt Bruderlieb, hat in seinen Schriften wunderliche Sachen verhandelt. Die oben stehende Frage gehört ebenfalls darunter.

Wie soll man die Bibel in den Himmel bringen? Gedruckt nicht, versteht sich von selbst, — schon aus dem Grunde, weil es nicht wohl angeht. Also im Kopfe. Zehn Menschen nemlich lernen je einen Vers auswendig; alle Menschen zusammen stellen sich sodann nach der Ordnung im Himmel neben einander, und so ist die ganze Bibel ganz bequem in den Himmel gebracht.

Man

und Tausendkünstler. Utopien, unter welchem Namen der berühmte Engländer Thomas Morus das Ideal eines vollkommnen Staates gezeichnet hat, nennen die ältern deutschen Satyriker Schlaraffenland.

Man denke nicht etwa, daß der liebe Kemmerich dergleichen Dinge im Scherze schrieb; es ist alles bey ihm heiliger Ernst.

Lianas Trauer.

Am Baches Rand Liana saß,
Voll Trauer auf der Wiese Gras
In düstrer Einsamkeit.
Wann Morgenroth der Nacht entsteigt,
Wann sich der Tag zum Schlummer neigt,
Ertönte dort ihr Lied:
Hofnung entflieht,
Freude verblüht,
Dem Tode bleibt Eduard geweiht.

Der Zeiten Zeit mir nimmer giebt
Ein Herz, das so wie Eduard liebt,
Keins ist so treu mehr hier,
Ihn schuf mit Stolz des Schöpfers Hand,
Mit allem Reiz, den er verband,
Lebt' er allein doch mir.
Im schmelzenden Kuß,
Im Seelen=Genuß —
Wer lebte, wer liebte, wie wir?

Nicht frag' ich, ob der Morgen lacht,
Nicht kümmert mich die dunkle Nacht,
Nicht mehr der Sonne Licht.
Mir winkt nicht mehr der Laube Grün,
Sie ist verödet sonder ihn,
Und duftet fürder nicht.
Drum freundlicher Hein,
Komm, ende die Pein.
Erloschen ist Eduard mein Licht.

Sz.

Die

Die letztern Charaden: 1) Hebebaum, (Hebe! Hebe, Göttinn der Jugend und Mundschenkin Jupiters, Hebe, ein Getraide-Antheil der Gärtner.) 2) Herbstzeitlose.

Charaden:

1. Zweysylbig.

Ein greuliches Geschöpf der Phantasie,
Die Feenwelt und Hölle zu bevölkern,
Enthüllt in sich ein gräßlich angenehm
Gefühl, das nur ein weiser Mann, ein Christ
Im vollen Sinn des Wortes, unterdrückt.
Dann eine Aeuserung der Klage, wie des Schrecks,
Und einen Schutz vor Sonne, Wind und Wetter.

2. Dreysylbig.

Kein biedrer Arzt thut, was das Ganze nennet.
Die erste Sylbe giebt den Ruf
Von einem Thierchen, das ihr kennet;
Im letzten Paare steckt, was manchen König schuf,
Und manche Wunden heilt und manchen Todten ehret.
Was der ist, den das Ganze leicht bethöret,
Sagt ebenfalls der letzten Sylben Ruf.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Felsen-Partie bei Schreiberau